

Die Lausitz soll zum grünen Kraftwerk werden

Strukturwandel Millionen Solarpaneele und Hunderte Windräder – es ist ein gewaltiger Plan. Das Lausitzer Energieunternehmen Leag hat gerade angekündigt, das Lausitzer Revier in das größte grüne Kraftwerk Europas zu verwandeln. *Von Jan Siegel*

Betrachtet man die Lausitz unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten, so hat die Region zwischen Elbe und Neiße im Süden Brandenburgs und in Ostsachsen seit der Entscheidung über den Kohleausstieg in Deutschland vor allem ein großes Problem. Das Ende des Braunkohleabbaus und der Kohleverstromung beendet faktisch auch das Geschäftsmodell des mit fast 7000 direkt Beschäftigten bisher stärksten Industriezweiges im Revier. Dem Bergbau- und Kraftwerksunternehmen Leag bleibt damit keine andere Wahl, als sich neu zu erfinden, soll es mit dem Ende der Kohlezeit nicht vom Markt einfach verschwinden.

Seit Jahren läuft bei Lausitzer Energiemanagern daher die Suche nach den Alternativen zur Braunkohle. Ihnen ist bewusst, dass sie mit kosmetischen Veränderungen und kleinen Schritten nicht in die Zukunft ohne Braunkohle kommen werden. Deshalb hat sich die Mannschaft um Leag-Chef Thorsten Kramer jetzt für einen ganz großen Sprung in eine CO₂-freie und grüne Energie-Zukunft entschieden. Dabei wollen sie nicht Mitspieler sein, sondern Marktführer.

Die größten Vorteile der Lausitz:

► **Fachleute und Fachwissen**

Die Stromerzeugung der Leag deckt mit ihren vier Kraftwerken heute etwa zehn Prozent des deutschen Strombedarfes. Geht es nach dem Leag-Chef, soll das auch in zwei Jahrzehnten noch genauso sein. Das Unternehmen verfügt über ein immenses Potenzial an Fachleuten. Die wissen sehr gut, wie sichere und verlässliche Stromerzeugung funktioniert.

► **Kraftwerke und große Flächen**

Alle Kraftwerkstandorte der Leag verfügen außerdem über leistungsstarke Zugänge zum euro-



Fotos: Martin Barraud/Koto/stock.adobe.com, Frank Hammerschmidt, Fotomontage: Lehmann/Ir

päischen Höchstspannungsnetz. Und sie alle sind umgeben von riesigen, unbesiedelten, Leag-eigenen Bergbaufolgelandschaften. Die sollen sich schon bis zum Jahr 2030 in das größte Flächenkraftwerk Deutschlands verwandeln. Insgesamt 12.000 Hektar an großteils zusammenhängenden Flächen haben die Fachleute dafür in einem aufwendigen Verfahren in der Lausitz identifiziert. Die könnten relativ schnell und vergleichsweise einfach für imposante Anlagen zur Stromerzeugung mit Fotovoltaik und Windkraftanlagen genutzt werden. Dabei plant die Leag ein Verhältnis von 70 Prozent Sonnen- und 30 Pro-

zent Windstrom.

Der Gigawatt-Factory-Plan des Unternehmens sieht in Bergbaufolgelandschaften die Installation einer Leistung von insgesamt sieben Gigawatt bis zum Jahr 2030 vor. Das entspricht fast der heutigen Gesamtleistung aller Leag-Braunkohlekraftwerke. Damit können rechnerisch mehr als 15 Millionen Haushalte mit Strom versorgt werden. Bis zum Jahr 2040 will das Lausitzer Energieunternehmen sein Potenzial zur Energieerzeugung sogar auf 14 Gigawatt verdoppeln. Dabei geht Leag-Vorstandschef Kramer davon aus, dass sich mit der Elektrifizierung großer Teile der

Wirtschaft auch der Strombedarf in Deutschland mindestens verdoppeln wird.

► **Innovationskraftwerke, Big-Batteries, Wärmepumpen**

Neben Fotovoltaik- und Windparks nehmen in den Gigawatt-Factory-Planungen Speicherkraftwerke eine Schlüsselstellung ein. Der Plan ist, in sonnen- und windreichen Zeiten überschüssige Energie beispielsweise als Wärme und Wasserstoff zu speichern. In den Kraftwerken soll daraus wieder Elektroenergie werden, wenn die Sonne nicht scheint und der Wind nicht weht. Gekoppelt mit großen Batteriefarmen und

Seewasser-Wärmepumpen sorgen sie dafür, dass die Stromlieferungen aus der Lausitz auch in Zukunft grundlastfähig sind.

► **Naturschutz versus Energieerzeugung?**

Bei der ersten öffentlichen Vorstellung ihrer Gigawatt-Factory-Pläne legten die Leag-Planer besonderen Wert darauf zu betonen, dass ihre Zukunftsvisionen nicht zulasten von Menschen und Natur in der Lausitz gehen sollen. „Kein Natur- oder Landschaftsschutzgebiet, kein Vogelschutzgebiet werden wir dabei infrage stellen“, sagte Thorsten Kramer. Auch solle die Lausitz für die

Leag-Zukunftspläne nicht „entwaldet“ werden. Die von den Bergbehörden gemachten Vorgaben und die Vereinbarungen zur Gestaltung der Bergbaufolgelandschaften würden bei allen Fotovoltaik- und Windkraftplanungen vollständig eingehalten.

► **Überlegungen zum Bau einer Solarfabrik in der Lausitz**

Angeichts des erwarteten riesigen Bedarfs an Solarpaneelen spricht der Leag-Chef sogar von Überlegungen und ersten Gesprächen zum Bau einer Solarfabrik in der Lausitz. Die Idee könnte sich wirtschaftlich rechnen. Geht man davon aus, dass etwa 1,5 Millionen Standard-Paneele gebraucht werden, um eine Leistung von einem Gigawatt (1000 Megawatt) Strom zu erzeugen, würden allein für die erste Ausbaustufe der Lausitzer Gigawatt-Factories bis zum Jahr 2030 an die zehn Millionen Solarpaneele in Südbraundenburg und Ostsachsen benötigt. Bei deren Herstellung und Lieferung liegt die Abhängigkeit von asiatischen Herstellern – fast ausschließlich China – aktuell bei 100 Prozent. Lange Lieferwege und fragile Lieferketten sprächen dabei für eine standortnahe Produktion.

Gigawatt-Factories auch privat finanziert

Die Gigawatt-Factory-Pläne sollen in den nächsten Jahren Schritt für Schritt verwirklicht werden. Die Kosten schätzt die Leag auf einen zweistelligen Milliarden-Betrag. Ein Volumen, das das Unternehmen nach eigenen Angaben zum größten Teil privat finanzieren will. Nach Aussagen von Leag-Chef Kramer wird das Megavorhaben in der Lausitz von den tschechischen Eigentümern vollumfänglich unterstützt.

Forschung ist die Chance der Lausitz

Strukturwandel Mit der Entscheidung für zwei Großforschungszentren in Sachsen sollen Tausende Arbeitsplätze entstehen.

Es sei „ein großer Tag für Sachsen“, schwärmt Sachsens Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow (CDU). Nach der Entscheidung für zwei Großforschungszentren in der sächsischen Lausitz und im mitteldeutschen Revier verspricht er sich einen „Push für die Forschungslandschaft im Freistaat“. Am Donnerstag hatten Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP), die Ministerpräsidenten von Sachsen und Sachsen-Anhalt, Michael Kretschmer und Rainer Haseloff (beide CDU) die Entscheidung verkündet.

Die Entscheidung, so Gemkow, sei aufgrund von wissenschaftlichen Kriterien getroffen worden, habe politisch zwar das Ziel, „eine Strahlkraft weit über die Reviere hinaus“ zu erzielen. „Es gibt keine Verlierer in diesem Spiel.“ Damit reagiert der Minister auf die Sorge der vom Kohleausstieg betroffenen Region in Ostsachsen, dass die Ansiedlung des Forschungszentrums für Astrophysik in Görlitz und nicht in Weißwasser oder Hoyerswerda erfolgt.

Besserer Anschluss nötig

„Für uns ist es wichtig, dass die ICE-Verbindung zwischen Berlin und Görlitz schnell kommt“, sagt Günther Hasinger, Wissenschafts-Direktor der Europäischen Raumfahrtagentur ESA und Einreicher des Projekts für das Deutsche Zentrum für Astrophysik (DAZ), was den Zuschlag erhalten hatte. „Städte wie Weißwasser sind dann schnell zu erreichen“, sagt er weiter, „und mit der internationalen Schule wird

ein wichtiger Standortfaktor entstehen.“ Das erkennt auch der Wissenschaftsminister, „und wir als Freistaat werden Druck machen bei diesen Infrastrukturmaßnahmen.“

Schon Jahre verschenkt

Dass dabei schon Jahre verschenkt wurden – und nach Rundschau-Informationen der Freistaat bei der Planung der Bahnverbindung Görlitz – Berlin aktuell 0,01 Prozent der Wegstrecke erledigt hat, sagt Gemkow nicht. Auch wird nicht darauf eingegangen, dass eine ICE-Strecke nicht nur erhebliche Kostensteigerungen mit sich bringt, sondern ganze Bahnhöfe außerhalb von Städten wie Weißwasser oder Spremberg neu errichtet werden müssten. „Uns reicht die Elektrifizierung und der zweigleisige Ausbau für eine Schnellzugverbindung“, betont Rietschens

Bürgermeister Ralf Brehmer beim Revierstammtisch der Sächsischen Agentur für Strukturentwicklung (SAS).

Ungeachtet dieser Probleme ist in Görlitz der Standort für den Campus für das Forschungszentrum schon ausgemacht: Das Kahlbaum-Forum am Stadtpark, wo sich die ehemalige psychiatrische Einrichtung befunden hat. „Uns geht es hier um Strukturwandel durch Grundlagenforschung“, betont Günther Hasinger. In den kommenden drei Jahren werden nicht nur pro Jahr 20 Forscher eingestellt, sondern fünf neue Professuren unter dem Dach der TU Dresden geschaffen. „An dem Papier für die Gründung einer eigenen Struktur wird ebenfalls gearbeitet“, so der Forscher weiter. Insgesamt werden nach Fertigstellung 1000 Wissenschaftler arbeiten. „Durch Ausgründungen und Neugründungen rechnen

wir mit bis zu 3000 neuen Arbeitsplätzen“, so Hasinger.

Kommt das Einstein-Teliskop?

Im Lausitzer Granitstock im Dreieck Hoyerswerda – Bautzen – Kamenz soll der zweite Standort der DZA unter der Erde entstehen. Das unterirdische Labor soll Fortschritte in der Mikro-Elektronik bringen. Ob das Einstein-Teleskop auch in die Lausitz kommt, soll erst 2025 beschlossen werden. Die Lausitz steht da in Konkurrenz zu Sardinien und den Niederlanden. Die Astrophysik als solche soll in Ostsachsen Fortschritte, insbesondere für eine grünere Digitalisierung bringen. „Es geht um Hardware-Komponenten für Chips, die mit weniger Strom eine höhere Leistung erzielen. Zudem sollen Sensoren automatisiert erkennen, ob Daten gespeichert oder gar nicht erst weitergeleitet werden“, erklärt Prof.



FOTO: ROBERT MICHAEL

Günther Hasinger erklärt die Pläne zum Aufbau der Großforschungszentren in der Lausitz.

Atommüll-Endlager in der Lausitz?

Mit der Entscheidung, im Lausitzer Granitstock eine Forschungsanlage 200 Meter im Untergrund zu errichten, stellt sich die Frage, ob die Atommüll-Endlager-Suche in Ostsachsen eingestellt wird. „Ich bin kein Fachmann dafür“, sagt Sebastian Gemkow (CDU), „allerdings glaube ich, dass sich das mit dem Großforschungszentrum erledigt hat“. Prof. Günther Hasinger betont, dass ein solches Endlager wesentlich tiefer liegen würde als das Untergrundlabor „und es zwei verschiedene Dinge sind“.

Bis 2031 will Deutschland einen endgültigen Standort zur Entsorgung seiner hochradioaktiven Abfälle gefunden haben. Aktuell kommen dafür aufgrund ihrer geologischen Eigenschaften noch 90 Gebiete grundsätzlich infrage – unter anderem die sächsische Lausitz.



Der offene Campus auf dem Kahlbaum-Areal in Görlitz soll einmal so aussehen. Durch gemeinsame Berufungen werden auch die TU Dresden und die Universität Wroclaw Wirkungsorte für das Großforschungszentrum sein.

Deutsches Zentrum für Astrophysik

Hasinger. Schließlich sei in Zukunft mit riesigen Datenmengen, etwa beim autonomen Fahren, der Weltraumforschung und vieles mehr zu rechnen, „bei der wir die Grundlagenforschung liefern“.

Es wird viel Wärme erzeugt

Dass dafür auch Strom benötigt wird, das weiß der Wissenschaftler. „Wir sind im Gespräch mit der Leag und den Stadtwerken Görlitz“, so Günther Hasinger. Das große Rechenzentrum werde nicht nur grünen Strom brauchen, sondern auch viel Wärme in das Netz der Stadt Görlitz abgeben. Auch sei eine Kooperation mit dem Casus-Institut geplant, was mit elf Millionen Euro Strukturmitteln gefördert wurde.

Im mitteldeutschen Revier, primär in Delitzsch, wird eine ehemalige Zuckerfabrik Standort für das zweite Großforschungszentrum. Prof. Peter Seeberger hat mit dem Antrag mit dem Forschungsschwerpunkt Chemie Erfolg gehabt. Dabei geht es einerseits um die Etablierung einer Kreislaufwirtschaft, „denn wir müssen die chemischen Rohstoffe wiederverwerten können“. Andererseits geht es um eine klimaneutrale und kostengünstige Herstellung von Chemikalien, „die in 97 Prozent aller Produkte drin sind“. 700 Wissenschaftler sollen hier arbeiten – 300 an Chemiestandorten in Sachsen-Anhalt, wie Leuna oder Bitterfeld. Mit Ausgliederungen von Firmen und Neuansiedlungen rings um das Forschungszentrum rechnet man mit 15.000 neuen Arbeitsplätzen in den nächsten 15 Jahren.

Christian Köhler